

dem Schuppen verschwunden war. Die Gartengeräte hatten einem Nachbarn gehört, der war vor kurzem verstorben, rief Henri ihm zu, als Simonelli vom Wagen zurückkam.

«Nimm, was du brauchst.»

Simonelli schwitzte. Er hatte eine Stelle zwischen einem Strauch und einer jungen Birke ausgesucht. Seine Stiefel wurden dreckig. Die Erde war fest und grau und von Unkraut bedeckt. Die Kiste hatte sich beim Anheben anders angefühlt. Das Gewicht darin leblos, nicht wie die unzähligen Male zuvor, als er mit dem Kater zur Praxis gefahren war und jedes Mal, wenn er die Box am Henkel anhub, gespürt hatte, wie das Tier darin sein Gleichgewicht suchte. Er hatte das Gefühl, die Kiste war nun schwerer geworden.

Es dauerte länger und war anstrengender als erwartet. Simonelli nahm einen Schluck, steckte die Flasche zurück in seine Manteltasche und betrachtete das noch viel zu kleine Loch. Der Wind strich kalt über die feuchte Haut in seinem Nacken. Die Äste über ihm schlugen rauschend aneinander. Hinter sich hörte er, wie Henri im Schuppen zugange war. Einen Moment später kam er heraus. Simonelli steckte die Hand in die Manteltasche, hielt die Flasche fest.

«Ich hab das hier gefunden», sagte Henri.

Simonelli blickte ihn über die Schulter an, die Hand noch an dem in der Erde steckenden Spaten.

«Ich hab eine Hacke kaputt gemacht, tut mir leid.»

«Ist eh alles alter Schrott», antwortete Henri und trat mit seinen Hausschuhen gegen die an die Schuppenwand gelehnten Werkzeuge. Eine Spitzhacke fiel um.

«Meinst du, das geht?»

Henri hielt ihm ein Unkraut-Vlies hin, und Simonelli bemerkte den leichten Tremor, den er von sich selbst nur von den wenigen Malen kannte, als er mit dem Trinken aufhören wollte.

«Ich hab keinen Karton oder so», sagte Henri.

Noch eine Weile blieb er stehen und beobachtete Simonelli, wie er weiter Erde aus dem Loch schaufelte.

«Lässt noch immer nicht nach.» Er schaute zu den Baumkronen, die unter der Last der aufbrausenden Windböen ächzten.

Simonelli unterbrach seine Bewegungen nicht und achtete auch nicht auf den Wind, nicht auf die Bäume und das immer wieder durch den Garten tönende Knacken, wenn irgendwo im Dickicht an den Grundstücksgrenzen kleine Äste abbrachen.

«Du fährst also morgen?»

«Ja.»

«England, hm?»

Henri untersuchte eine der alten Hacken, als betrachtete er sie zum ersten Mal.

«Ja, England.»

«Mal wieder Kino?»

«Nein», sagte Simonelli, stach mit dem Spaten in das Loch und kippte die Erde auf den kleinen Haufen neben der blauen Kiste. Er zögerte einen Moment.

«Ein Dokumentarfilm. Ist etwas schwierig zu erklären.»

«Bevor du nachher gehst, komm noch mal rein, hab was mit dir zu besprechen. Ist wichtig.»

Henri lehnte das Werkzeug wieder an die Wand. Den erloschenen Zigarrenstummel zwischen den Fingern klopfte er seine Taschen nach Feuer ab.

«War's schwer?», fragte er und wies mit dem Kinn auf die Kiste.

Simonelli nickte nur.

Wegen des Sturms hatte man den Haupteingang benutzen sollen. An der Terrassentür, über die man sonst ins Wartezimmer gelangen konnte, hatte ein Zettel im Wind geflattert. Simonelli hatte diesen Eingang bei seinen vorigen Besuchen nie genommen, auch wenn er beim Warten in dem gekachelten Raum, der mit großformatigen Fotografien von Hauskatzen, Hunden und Papageien dekoriert war, immer wieder Leute durch die Eingangstüre hatte treten sehen. Die meisten kamen mit ihren Hunden an

der Leine oder, wie er, mit Transportboxen durch die Terrassentür, die sonst immer offen stand.

Eine Windböe erfasste ihn, und er musste die Kiste mit beiden Händen vor der Brust festhalten. Er spürte, wie der Kater sein Gewicht darin verlagerte. Seit den letzten Besuchen hatte er nicht mehr protestiert, nicht mehr miaut und sich teilnahmslos in die Box heben lassen.

Am Eingang pfiiff der Wind. Er stemmte sich gegen die Glasscheibe neben der Tür. Klingelte, nichts geschah. Der Wind trieb ein Stück Pappe über den Hof vor den Terrassentüren, irgendwo in der Nähe schlug etwas hart auf. Drinnen trat ein Mann auf die verschlossene Glastür zu. Ebenfalls eine Box unterm Arm, diese jedoch kleiner als die Simonellis. Die beiden schauten sich an, und der drinnen stellte seine Kiste auf den Boden, bevor er ihm die Glastür aufhielt.

Die Praxishelferin erkannte Simonelli. Fast wöchentlich war er in den letzten Monaten dort gewesen. Sie verstand seinen Blick und vermerkte nichts auf ihrem Klemmbrett, als Simonelli nur mit einem Kopfschütteln geantwortet hatte. Sie gebe drinnen Bescheid, sagte sie leise und verschwand.

Auf der Bank ihm gegenüber saß eine Frau mit einem immer wieder bellenden Hund auf dem Schoß.

Als Simonelli in den Behandlungsraum getreten war, fragte die Ärztin, wie es dem Kater gehe, und noch bevor er die Kiste auf dem Tisch stellen konnte, brach er in Tränen aus.

Sie erklärte ihm, wie alles ablaufen würde, und er starrte zu dem kleinen Balkon hinaus. Er würde ganz einfach einschlafen, ohne Schmerzen. Simonelli starrte auf die leeren Käfige, die auf dem Balkon standen, auf die Wiese und auf den Fluss weiter hinten, der Hochwasser führte. Keines ihrer Worte drang zu ihm durch.

«Eine Stunde», sagte sie, «dann können Sie wiederkommen.»

«Wiederkommen?», fragte er.

«Möchten Sie ihn nicht begraben?»

Er war verblüfft, dass er nicht daran gedacht hatte. So, wie er sich alles vorgestellt hatte, wäre es für ihn mit der Übergabe des Katers

abgeschlossen. Er dachte nicht darüber nach, was sein würde, wenn der Kater tot wäre.

«Möchten Sie sich noch einmal ins Wartezimmer setzen, um Abschied zu nehmen?»

«Nein», sagte Simonelli, ließ die Kiste auf dem Behandlungstisch stehen und ging hinaus, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Er hatte sich nicht von der Frau mit dem Klemmbrett verabschiedet und war blind vor Tränen durch das Wartezimmer gegangen. Der Hund auf dem Schoß der Frau kläffte noch immer. Erst jetzt begriff er, dass man ihn vorgelassen hatte. Er öffnete die Terrassentür, und gleich riss der Wind sie ihm aus der Hand. Die unregelmäßigen Böen erfassten ihn mit einer Rohheit, die sich fremd anfühlte.

Später konnte er sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so die Fassung verloren hatte. Als Kind vielleicht. Ihm fiel keine Situation in seinem Erwachsenenleben ein, in der er so hemmungslos geweint hatte wie jetzt im Wagen. Er hatte zuvor versucht, es sich auszumalen – den Weg zur Praxis und was er dort sagen würde. In seiner Vorstellung hätte er auf das Lenkrad geschlagen, den Rückspiegel abgerissen, mit der Faust auf das Radio gedroschen. Es war nicht sein Wagen, in dem er saß. Henri hatte ihm den Transporter geliehen, auch wenn er wusste, dass Simonelli keinen Führerschein mehr hatte. Sie hatten schon Dinge getan, die härtere Konsequenzen nach sich gezogen hätten. Simonelli hatte nirgends draufgeschlagen, nichts kaputt gerissen. Er hatte zum Handschuhfach gegriffen und die Flasche hervorgeholt. Nicht seine Marke, aber am Morgen hatte es am Kiosk nichts anderes gegeben. Er trank hastig, wartete nur ab, bis er betrunken genug war, um wieder hineingehen zu können.

Die Aufkleber von Henris Antiquitätenhandel waren längst von den Schiebetüren entfernt. Man konnte noch schwach erkennen, wo die Buchstaben einst den Schriftzug gebildet hatten. Ein großer, leerer Sprinter. Grotesk, dieses riesige Fahrzeug für die Fahrt zu nehmen. Auf dem Hinweg hatte er den Kater auf den Beifahrersitz gestellt, aber jetzt, auf dem Rückweg, hatte er die Box im leeren Laderaum gelassen. Dieses Bild überforderte ihn; nur die kleine blaue Box mit dem toten Kater darin. Er knallte die Hecktüren des Transporters zu.

Simonelli kam mit leeren Händen in die Wohnung zurück und hätte sich gewünscht, etwas festhalten zu können, als er sie betrat. Die blaue Kunststoffbox, aus der er wochenlang nach jedem Besuch den Kot und das Erbrochene des Katers gewischt hatte, für die es nun keine Verwendung